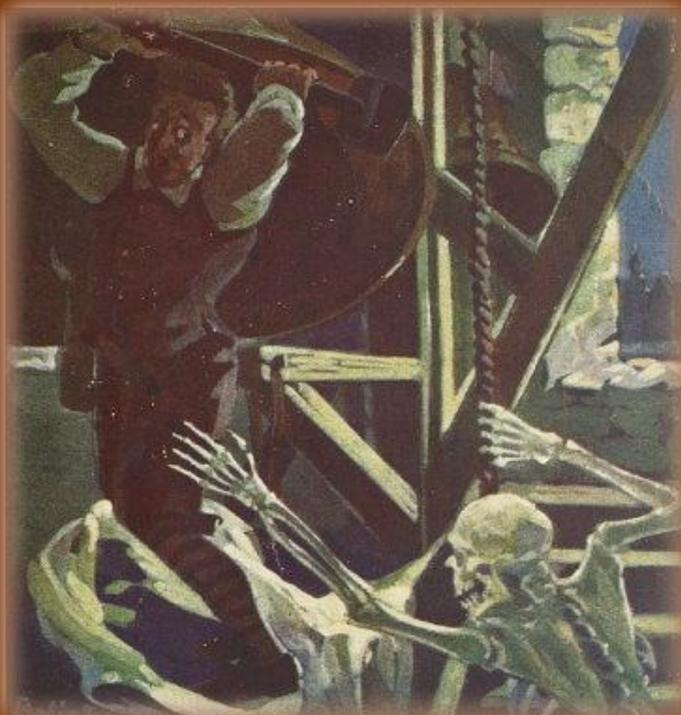


BUNTE BÜCHER

**Das Arkanum
Den Galgen!, sagte der Eichele**

von Hermann Kurz



BUNTE BÜCHER

Das Arkanum

Den Galgen!, sagt der Eichele

Zwei Erzählungen

von
Hermann Kunz

Enßlin & Leiblins Verlagsbuchhandlung

Reutlingen

Inhalt

Das Arkanum	7
Den Galgen!, sagt der Eichele.	29

Das Arkanum¹

»Kasper, noch eine Kanne Türkenblut für mich und den Hanngeorg!«, rief der Graubart in der Fensterecke dem Wirt zu, indem er seinen Stelzfuß behaglich auf den leeren Stuhl neben sich legte. »Die Glocken können derweil ohne mich schlagen.«

»Gern, Turmulrich,« sagte der Wirt. »Kommst ohnehin so wenig zu mir herunter, und sind doch alte Schulgespielen. Was ist dem Hanngeorg?«, unterbrach er sich und gab diesem einen vertraulichen Puff. »Ich glaube, der bläst Trübsal.«

»Ja und auf was für einer Posaune!«, erwiderte der Angeredete, indem er ein hochrotes, vom Schmerz schiefgezogenes Gesicht aus den Händen erhob. »Mag nichts mehr trinken, Turmulrich, sonst musiziert es noch ärger da drinnen.« Er deutete mit dem Finger auf die Wange.

»Potz Schlankoment, Zahnweh hast, alter Bußpsalm?«, rief der Stelzfuß lachend, »hättest du es gleich gesagt, so wäre dir schon geholfen. Nimm das und halt es mit der Hand drauf, in einer Viertelstunde spürst nichts mehr, das ist so sicher, dass du mir den Arztlohn in Wein vorausbezahlen kannst.«

Er zog ein Läppchen heraus, das der Leidende mit einem ungläubigen Blick nahm, aber doch folgsam auf die Wange drückte.

»Möcht' wissen«, sagte der Wirt, »auf welchem Kreuzweg der Ulrich in die Lehre gegangen wäre. Der weiß mehr als unsereins, der kann alles.«

¹ Das Heilmittel

»Nur nicht Wasser in Wein verwandeln«, bemerkte der Alte. »Drum eben brauche ich dich, denn das ist deine Kunst. Hast nicht umsonst die Hochzeit von Kana dort an der Wand hängen, voran, jetzt rege deine Knochen. Aber auch einmal einen Ungetauften, Kasper, du Täufer in der Wüste, und einen, dem man nicht nötig hat, die Kratzborsten in Wasser einzuweichen, sonst sage ich mit meinem durchlauchtigsten Prinzen Lugenius: Lieber Belgrad noch einmal erobern, als von deinem Krätzer trinken.«

Der Wirt brachte die Kanne. »Der«, sagte er, »wird es tun, wiewohl er nicht den Blutfahnen führt. Der ist in den Pfalzgrafen gewachsen«, setzte er mit feierlichem Ton hinzu, »in der besten Lage, und zwar anno damals, wo du aus der Stadt entlaufen bist.«

»Ist es möglich? Den Jahrgang lasse ich mir gefallen, der kann abgelegt sein. Aber so oft auch seitdem die Reben wieder geblüht haben, so denkt es mir doch noch, als ob es erst gestern gewesen wäre, als der lange Assas vor mir am Boden lag und nicht mehr zuckte. Ich habe unter der Zeit manchen so vor mir liegen sehen, Türken und Christen, und habe mich dran gewöhnt, aber selbiges erste Mal, und im Frieden, potz Schlangement, das war kein Spaß.«

»Zudem, wenn man sich an einem Ratsherrnsohn vergriffen hat.« »Freilich, Herren sind überall Herren, auch wo sie, wie hier, vom Rathaus heim zu Fleischschragen, Schusterbank, Gerberloch und Schneiderhöhle wandeln. Dem langen Assas steckte das schon im Geblüt, bei jeder Lustbarkeit wollte er mehr sein als wir anderen, und so stieß er auch damals gleich mit dem Messer drauf los, als ob er nach gar nichts zu fragen hätte. Mich aber machte das so wütend, dass ich nichts mehr von mir selber wusste; nur das erinnere

ich mich, dass ich den Assas gewürgt und zu Boden geworfen haben muss. Ich wurde just weggerissen, als ich auf ihm herum trappelte. Wie ich aber sah, dass er nicht mehr aufstand, kam ich wieder zu mir und lief ...«

»Bis nach Belgrad an einem Tag.«

»Das grade nicht, aber gleichen Tag doch weit genug, dass ich nicht geglaubt hätte, ich sollte den langen Assas je wiedersehen, weder lebend noch tot.«

»Den Assas wiedersehen?«, fragte der Wirt verwundert, »wie kommst du denn auf den Gedanken?«

Der Veteran drückte ein Auge zu und setzte die Kanne an den Mund, hielt nach dem ersten prüfenden Zug mit angenehmem Staunen inne, schaute eine Weile gleichwie andächtig auf die goldhelle Flüssigkeit, setzte dann wieder an und vertiefte sich liebevoll in die Kanne.

»Zwar lebendig hättest du ihn noch ein paar Jahre sehen können«, fuhr der Wirt fort, »und hättest nicht nötig gehabt, deine Verlegenheit an den Heiden auszulassen, denn dem Assas hat dein Würgen und Treten nichts getan, vielmehr ist er nachher immer noch länger und länger geworden, als ob er erst jetzt, seit du fort warst, recht aufkommen könnte, und oft hat er gelacht über deine unnötige Flucht, hat sich auch nicht wenig gerühmt, dass er dich bis Belgrad gejagt habe. Aber deine Heimkehr hat er nicht erlebt, denn er war so in die Länge geschossen, dass ihm die Lebenskraft in die Breite mangelte, und just auf den Tag, wo er hätte unter die Zwölfer kommen sollen, wiewohl es wider die Statuten ist, dass Vater und Sohn im Rat sitzen, ist ihm sein engbrüstiger Atem ausgeblieben. So viel hat ihm seine Wahl noch eingetragen, dass er als neugeborener Ratsherr nicht zu seinen gemeinen Mitbürgern auf den Totenacker vor der Stadt ge-

kommen ist, sondern man hat ihn in der Kirche begraben, allwo auch sein Name auf seiner Familientafel prangt.«

»Als ob ich nicht all das wüsste!«, sagte der Veteran, die Kanne lüpfend.

»In allweg«, erwiderte der Wirt, »denn seit du von den Türken zurück und Turmwächter bei uns geworden bist, hast du ja Nachbarschaft mit ihm, und das schon manch liebes Jährlein, nur keine sichtbare.«

Der Türmer drückte beide Augen zu, blinzelte ihn an und reichte ihm die leere Kanne. »Bist du ein Biedermann«, sagte er, »dein Pfalzgräfler krabbelt mir bis in den Stelzfuß hinab, am Ende tut er noch ein Wunder.«

»Lass ihn aufwärts steigen, Ulrich«, sagte der vorsichtige Wirt, indem er zum Keller ging. »Abwärts ist der Wundertäter zu kurz, er macht schon seinen letzten Willen.«

»Vor Belgrad habt Ihr Euch den hölzernen Fuß wachsen lassen, Turmulrich?«, fragte einer der Gäste, welche sich, in der Hoffnung, von der alten Kriegsgurgel eine Geschichte zu hören, herzugewandt hatten.

»Nein, so weit brauchte ich nicht nach meinem Glück zu laufen, es lag näher. Der Türke hat mir kein Härlein gekrümmt, und wo ich mit dabeigewesen bin, da hat er Haare lassen müssen. Gleich das erste Mal, dass ich dazugekommen bin, bei Mohatsch, da habe ich mich mit meinem jungen Prinzen Lugenius und mit dem alten Lothringer so gehalten, dass der Türke hat aus Ungarn weichen müssen. Das nächste Jahr war ich mit bei Griechisch-Weißenburg, wo unsere Kriegsvölker die Ersten in der Festung waren. Ich stand aber nicht bei ihnen, zog auch nicht mit den Schwaben heim, als sie gleich darauf abberufen wurden ins Reich, weil der Franzone, der Mordbrenner, über den Rhein gefallen war. Zu

dem jungen Bayernfürsten hatte ich mich geschlagen, und mit dem habe ich den Belgrader Sturm durchgemacht.«

»Wie ist mir denn aber?«, fuhr ein Zuhörer dazwischen. »Ich habe als gemeint, Belgrad und Griechisch-Weißenburg sei ein Ding.«

»Freilich«, entgegnete der Wirt. »Nur ist es jetzt der Brauch geworden, dass man bloß noch von Belgrad spricht.«

»Es ist gehüpft wie gesprungen«, sagte der Erzähler, indem er den Unterbrecher etwas grimmig ansah. »Vorn heißt es Belgrad und hinten Griechisch-Weißenburg. Das war ein Krachen und Donnern, als ob der Welt Einfall vor der Tür wäre«, fuhr er fort. »Mein glorwürdiger Savoyer², der von der anderen Seite stürmte, hätte schier seine Laufbahn beschlossen, da sie noch in ihrem ersten Anfang war; aber er kam von seiner schweren Blessur wieder auf, denn ihm war ein anderer Tag von Belgrad in sein Lebensbuch geschrieben, der das Blut des ersten bezahlen sollte. Darauf zog ich mit dem Markgrafen von Baden ins Feld und half ihm den Graf Deckele jagen, den ungarischen Rebellen, dass er froh sein musste, sein Leben als Weinhändler zu Konstantinopel beschließen zu dürfen.

»Drum sagt man auch seit der Zeit: Hochmut kommt vor dem Fall, wie beim Graf Deckele.«

»War doch ein vigoroser Herr und gut evangelisch, wie unsereins, wenn er es nur nicht mit dem Erbfeind gehalten hätte. Und seine Frau Helene, die war Euch ein Weib, über einen Mann, war Kommandant in Munkatsch, und wenn sie nicht verraten worden wäre, so hätten wir die Festung heute noch nicht, wir haben ihr aber auch alle Reverenz angetan

² Prinz Eugen von Savoyen

und haben sie gegen einen gefangenen kaiserlichen General ausgewechselt. Derweil aber hat der Halbmond wieder zugenommen die untere Donau herauf und hat uns alle unsere serbischen Festungen auf die Hörner gespießt. Da haben wir auch Belgrad wieder verloren auf lange Zeit, weil es für unseren Vornehmsten aufgespart bleiben sollte. Bin aber nicht dabei gewesen, wie der Türke es nahm, sonst hätte ich vielleicht auf der Taubenpost mitreisen können. Acht Regimenter sind dort dem Kaiser in die Luft geflogen auf einen Schlag.«

»Da mag es erst gekracht haben«, sagte einer der Gäste.

»Ja«, fiel der Wirt ein, »ich weiß noch, wie das Geschrei im Reich erging, der Türke sei wieder in Belgrad. Man hat schon gemeint, morgen werde er vor Ofen und übermorgen wieder vor Wien stehen, wie Anno Dreiundachtzig.«

»Das haben wir ihm vertrieben«, sagte der Türkenfresser, indem er die krummen Spitzen seines Schnurrbarts nach beiden Seiten geradezog und ein paar greuliche Augen dazu machte. »Bei Schlankement sind wir über ihn her, Anno Einundneunzig war es, am neunzehnten August, es ist mir wie gestern, und ist eine solche Aktion und Viktori unerhört gewesen seit der Entsetzung von Wien. Aber das Durcheinander war auch danach. Es gab keine Generalsperson, die nicht hätte ihr Gewehr lösen und sich ihrer Haut wehren müssen, so gut wie ein Gemeiner. Zuletzt rief der Markgraf: ›Drein gerasselt!‹ und mit donnerndem Hufschlag ging es dem Feind in den rechten Flügel, den warfen wir auf den linken, und jetzt, eben wie der Türke sich noch einmal zusammennehmen will, auf einmal verstummen seine Becken und Schellen, denn unter der Schlacht machen die Heiden in einem fort türkische Musik. Ist es noch nicht besser?«, warf er

dazwischen gegen Hanng Georg hin, welcher den Kopf schüttele.

»Und da ist euch alles so still geworden, dass man hat sein eigen Wort hören können, was war es? Der Mustafa Köpplerle war gefallen, ihr Großwesir, das Teufelskind, vor dem der Kaiser nächstens nicht mehr in seiner Hofburg sicher gesessen wäre. Wir aber ersehen den Augenblick und brechen durch, denn der Türke ist dagestanden wie eine vermählte Krot', ganz bestürzt, und drin sind wir im Lager, und zwanzigtausend pumphosige Heiden decken euch den Walplatz wie Garben, und Pascha an Pascha. Aber auch wir hatten viele hohe Offiziere eingebüßt, und war schier die ganze Armada zerhauen, als ob sie von der Fleischbank käme; nur ich allein bin heil davongekommen.«

»Wisst ihr denn nicht, dass er fest war, der gottlose Kerl?«, rief der Wirt. »Er führte ein Galgenmännlein bei sich, ich habe es einmal gesehen.«

»Habt Ihr es noch, Ulrich?«, fragte einer der Gäste.

»Was werde ich es noch haben?«, versetzte der Türmer.
»Dann hätte ich ja auch meinen Fuß noch. Nachdem wir mit dem Größten fertig gewesen sind und die Sache weiter keine Gefahr gehabt hat, so habe ich mich wieder ins Reich herausgemacht, habe auch bald verkundschaftet, dass über dem alten Verdruss Gras gewachsen ist, und habe gedacht, es sei dem Kaiser ebenso wohl gedient, wenn ich jeden Tag für ihn die Türkenglocke läute. Und weil ich nicht meinte, dass ich noch einmal in den Krieg müsste, so habe ich mein Gläslein einem Düneward'schen Kürassier, da sie hier im Quartier gelegen sind, verkauft.«

»Wo habt Ihr denn aber Euren Fuß gelassen?«, fragte ein Gast.

»Wo werde ich ihn gelassen haben? Im lieben Bayernland, wie anno Zwei das Ungewitter von Neuem losbrach und unsere Stadt an die dreihundert Mann zum Kreiskontingent stellen musste, so sprachen mir die Herren zu, ich solle als ein versuchter Soldat mitgehen. Es war mir nur halb lieb; denn die Zunftmeister wählten inbesondere vertunliche Leute aus, an denen nicht viel verloren war; auch zog ich nicht gern gegen den Kurfürsten als meinen alten Alliierten von Belgrad her; doch verdross mic es auch wieder an ihm, dass er sich mit dem Franzosen gegen den Kaiser verbunden und uns den Handstreich auf Ulm gemacht hatte; auch schafften es mir die Herren, dass mein Weib den Turmdienst versehen durfte an meiner Statt; und so ließ ich mich bere-den, zog den grauen Rock an und ging mit. In Heppach, anno vier, am neunten Juni, bin ich mit dabeigewesen als Schildwache, wie mein Prinz Lugenius mit dem Herzog von Malbruck und dem Wirtenberger Herzog Kriegsrat gehalten hat; denn der Herzog Eberhard Ludwig, als Kreisdirektor, war damals noch gar ein martialischer junger Herr und hatte lieber mit Haubitzen zu Um als mit Grävenitzen. Er bekam auch einen Schuss auf den Brustharnisch, der ihn quetschte, wie wir darauf am zweiten Juli den Schellenberg stürmten bei Donauwörth; auch der Prinz Karl Alexander, sein Vetter, der katholisch geworden ist, wurde ins dicke Bein blessiert; wer aber am schlimmsten wegkam, das war ich, denn während wir, bevor es zur Attacke ging, drei Stunden lang unbeweglich in einem Kreuzfeuer postiert standen, machte mich eine bayerische Kartaune um einen Fuß kürzer. Das half aber alles nichts; so hitzig sie sich in ihrem Retranche-ment wehrten, herunter mussten sie, Bayern und Franzosen, alle miteinander, und wurden dreizehn Bataillone und Es-

kadronen aufgerieben und bei achthundert Mann in die Donau gesprengt.«

»Aber ohne dich!«, brummte sein Patient, der die ganze Zeit über leidend und mürrisch mit dem Kopf in der Hand auf dem Tisch gelegen war.

»Freilich ohne mich, sonst hätte ich es ja machen müssen, wie die Gänse, wenn es regnet. Habe dann auch im August nicht beim Kehraus sein können und den Tallard mit seinen Unüberwindlichen fangen helfen; aber was meint ihr denn? Wenn wir nicht im Monat zuvor so sauber den Schellenberg gefegt hätten, so hätten die Unseren bei Höchstätt nicht so ebenen Tanzboden gehabt. Drum, wenn ich auch diese Tänze jetzt nur noch in meinem Turmstüblein mitmachen kann, so oft mir der Organist den POSTREITER zu lesen gibt, so ist es mir doch so leibhaftig, dass die Zeitungsbuchstaben wie ganze Regimenter vor mir aufmarschieren, und die letzten großen Aktionen meines Savoyers, bei Peterwardein und Belgrad, sind mir gewesen wie Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein; und wenn mir die Glorie meines Helden wohl tut wie die warme Mittagssonne, so denke ich daran, dass ich schon am frühen Morgen mit ihm auf der Bahn gewesen bin, lang eh' er es so weit gebracht hatte wie jetzt, und habe mit ihm den Halbmond gestutzt und nachher auch noch den Gockelhahn gerupft, unsere beiden Erbfeinde.«

»Das ist ein guter Trost für das Stillsitzen«, meinte einer der Gäste, »aber ein schlechter für den seligen Fuß.«

»Für den muss ich mich eben mit dem häuslichen Sinn trösten«, erwiderte der Türmer, »denn die vielen steilen Stiegen tut es freilich nicht oft, und geht mir allemal lange nach, klappert auch, wie nichts Gutes, absonderlich in der Nacht.«

»Es muss doch etwas Apartes sein«, hob ein anderer an, »wenn man so hoch über den Däusern und Dächern sitzt im engen Turmstüblein.«

»Ja, ja«, versetzte der Türmer und schaute lange in die Kanne; sein Gesicht hatte einen eigentümlichen Ausdruck, es war schlau und träumerisch zugleich. »Wenn man abends so durch das einzige kleine Fensterlein auf das Meer von Lichtern drunten sieht, so ist es, als säße man auf einem umgekehrten Felsen und hätte die Sterne unter sich. Oder«, fuhr er abgebrochen fort, »man steht draußen unter dem Glockenstuhl im hohen Turmfenster, zwischen den heraufragenden Türmlein, Zacken und Löwenköpfen, die Lichter löschen eins ums andere aus, die Stadt liegt tief unten und tut keinen Atemzug, der Nachtgeist streicht durch die offenen Fensterbogen, haucht leise über die Glocken hin, endlich entschläft er; nun lebt nichts mehr in der Welt als unter den Füßen die Unruhe der Uhr mit ihrem Ruck-Ruck, Ruck-Ruck, und dann und wann rasselt es wie ein plötzliches Zusammenschrecken in den großen Rädern und Gewichten, sodass es einem vorkommt, der Turm sei ein lebendiges Wesen mit Herz und Puls im Inneren, und oben im Kopf, da wohnt die metallene Stimme, und neben ihr das lichte Ding, das über all diesem brütet und simuliert – versteht ihr, das ist der Wächter selbst, denn der sitzt recht dem alten Riesen im Kopf, wie der Gedanke im Kopf des Menschen sitzt. Hast es immer noch im Zahn?«, fragte er unversehens den Trübsalbläser, der sich bei den letzten Reden aufgerichtet hatte.

»Wie du es im Hirngehäus hast«, brummte dieser, ohne jedoch die Hand mit dem Läppchen von der Wange zu entfernen.

»Ich glaube, ich täte mich fürchten«, sagte einer, »wenn es

bei stiller Nacht im Turm so ruckt und lebt.«

»Contrari³«, versetzte der Türmer blinzeln, »da droben ist man sicher wie in Abrahams Schoß und hört nichts von dem, was drunten vorgeht, tief unter der Uhr und unter dem Kreuzgewölbe. Denn dort möchte ich nicht jede Nacht sein.«

»Was? Wo?«

»Nun, in der Kirche selber.«

»Woher wisst Ihr das, Ulrich?«, riefen die anderen, indem sie näher zusammenrückten.

»Vom Sehen. Ich bin einmal dazugekommen, es war am Bürgermeisterstag, die Herren feierten die Wahl mit einem Bankett und Tanz auf dem Rathaus, und weil meine Glocken am Morgen so lustig zur Ratsprozession geläutet hatten, so meinte ich am Abend, mir könnte wohl auch einiges Türkenblut springen bei meinem Kasper da. Nun, es war spät geworden, aber eine glanzhelle Julinacht, der Vollmond stand am Himmel, und wie ich den steinernen Schnecken wieder Heimsteige, schlägt es eben Mitternacht über mir. Nachdem es aber ausgeschlagen hatte, da war es mir, als hörte ich neben drunten ein Geräusch. Ich bleibe stehen, und richtig höre ich ein Klopfen und Poltern von der Kirche her, dass ich gleich denken muss: Da gibt es etwas. Ich steige also vollends hinauf bis zur Sommerlaube, gehe weiter, bis wo die Glockenseile durchs Gewölbe ins Paradies hinabhängen, in die Vorhalle der Kirche, lege mich auf den Boden und gucke durch eins der Löcher hinunter. Aber was sehen meine Augen? Es war so hell drunten, dass man jede Fuge in den Bodenplatten unterscheiden konnte. Und da verlor sich eine Gesellschaft, wie man nicht leicht eine schauen wird,

³ Im Gegenteil

lauter Knochen und klapperdürre Gebeine ohne Haut und Fleisch. Sie wackelten an den Wänden und Nischen hin, klopften mit den beinernen Fingern an die Grabsteine, dass es hallte, und da kamen immer noch mehr, bis die ganze Vorhalle von ihnen erfüllt war. Man konnte nicht anders denken, als seien sie dem Wahltag zu Ehren aus dem Bett geschlupft, um geziemendermaßen als Ratsverwandte auch ihre Festivität zu haben.«

»Ulrich, verbrenne dir das Maul nicht!«, unterbrach ihn der Wirt. »Und ihr«, rief er den Gästen zu, indem er die Stimme dämpfte, »hütet eure Zungen, wenn es durch ihn lautbar würde, dass die tote Ratsherrenschaft am Bürgermeisterstag im Paradies bankettiere, er müsste in den Diebsturm, wie verwichen der Kantengießer, der mit den Herren gehadert hat im großen Rat.«

»Wir sagen es nicht weiter!«, beteuerten die anderen in wonnig grausiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

»Zu bankettieren hatten sie nichts«, versetzte der Türmer. »Es ging ganz mager und trocken her, aber lustig bei alledem. Man sollte es nicht glauben, wie Leute, die bei Lebzeiten vielleicht bocksteife Gesichter gemacht haben, nach ihrem Tod so kurzweilige Gesellen werden können. Sie hingen sich an die Glockenseile, wie wir es in unserer grünsten Jugend gemacht haben, und flogen daran durch die ganze Halle hin und her. Dann fassten sie einander alle an den Händen und begannen einen Reigen zu wackeln, ob dem ich schier laut lachen musste. Es ist nicht zum Beschreiben und ging über jeglichen Fastnachtsschwank, wie bei diesem Tanz die langen Beine einknickten und die dünnen Knochen durcheinander schlotterten. Zuweilen fielen sie haufenweise zu Bo-

den, und manche, die nicht mehr niet- und nagelfest sein mochten, gingen dabei in Scherben; sowie sie aber wieder auf die Beine kamen, waren sie wieder ganz und wackelten weiter, als ob nichts geschehen wäre. Das war auch ein Getöse, ein Regiment Störche kann nicht ärger zusammenklappern. Manchmal hielten sie auch mit dem Tanzen inne und ruhten aus, wie es auf dem Tanzboden Sitte ist, etliche an die Säulen gelehnt, andere miteinander auf- und abgehend, wobei sie gleichsam in eifrigem Gespräch mit den hohlen Schädeln gegeneinander nickten und wackelten. Wenn ein Tanz aus war, so schlüpfen sie ehrbar in ihre Gewänder, wer eins hatte, denn daran konnte man erkennen, wie lange einer schon in die Sippschaft verbürgert war; die einen waren noch ziemlich wohlversehen, die andern trugen nur noch schlechte Fetzen, womit sie zur Not ihre Blöße deckten, und wieder andere gingen nackt und bloß, ließen es sich aber nicht anfechten, waren vielmehr froh, wenn sie nur noch ihre Knochen vollständig beieinander hatten und ihnen der Mond nicht so breit durch die Rippen schien, wie den gar Alten. Hub der Tanz wieder an, so legten, die so bekleidet waren, ihre Hemdlein säuberlich auf eine Schranne in der Ecke, nicht weit von der Turmtür. Ganz zuletzt, nachdem schon ein paar Klappertänze vorbei waren, kam noch ein Nachzügler auf den Plan, der sich erst kurz zur Ruhe begeben zu haben schien, denn er wankte verschlafen daher, ein himmellanger Kerl ...«

Der Wirt ließ ein kurzes bedeutsames Lachen hören.

»Er hatte ein langes, weißes Leintuch um, dem man ansah, dass es noch neu war, und stolzierte darin herum, als ob es ein Alamodekleid wäre. Auch wollte er es nicht ablegen, wie ihm nach einer Weile vom Zusehen die Lust zum Tanzen

kam. Die anderen aber hielten streng auf ihre Tanzordnung, schüttelten ihre Köpfe, zerrten ihn am Hemd, und als er sich wehrte, stießen sie ihn, dass er zu Boden fiel und die langen Beine in alle Höhe streckte. Da musste er Spaß verstehen lernen und sein Hemd zu den anderen auf die Schranne legen, worauf er mittun durfte. Sie rissen ihn aber so mutwillig herum, dass auch das lange Gerippe, das über alle um mehr als einen Kopf hinausragte, den possierlichsten Tänzer abgab, über den man je auf einem Tanzboden gelacht hat. Ich hatte das Ding eine gute Zeit so angesehen, da reitet mich der Teufel ...«

»O, nur das nicht!«, rief unwillkürlich einer der Gäste aus.

»Was nicht?«, fuhr ihn der Erzähler an.

»Weiß ich es denn?«, entgegnete der verblüffte Zuhörer, dessen Zunge der Einbildung vorausgelaufen war.

»Das wäre just ein Grund zum Schweigen, dünkte ich«, bemerkte jener. »Ich konnte dem Einfall nicht widerstehen«, fuhr er fort, »schlich hinunter, riegelte leise die Tür auf, die in die Kirche führt, kundschaftete einen Augenblick, ob sie meiner nicht gewahr würden, aber sie tanzten und klapperten wie besessen fort, und mit einem Schritt war ich in der dunklen Ecke, hatte das oberste Stück von ihrer Gardaroba erwischt und ebenso geschwind war ich wieder draußen aus dem Paradies. Nun wurde es mir aber doch ein wenig visierlich ums Brusttuch, und ich hätte nicht geglaubt, dass man einen Wendelstiege so schnell hinaufkommen könnte.«

»Mit dem Stelzfuß?«, fragte der Zahnwehkranke so spöttisch, als ob er ein Kartenhaus umgeblasen hätte.

Der Türmer drehte seine Schnurrbartspitzen, dass sie wie krumme Säbel emporstanden. »Verstehst du nicht Deutsch?«, erwiderte er. »Hast e doch deutlich hören kön-

nen, dass ich noch nicht lange aus dem Türkenkrieg zurück war. Die Kugel, die mir das Turmsteigen sauer macht, war damals noch nicht gegossen oder schlief noch im Ingolstädter Zeughaus. Auch war ich noch ledig, hatte aus dem Feldlager eine harte Bärenhaut mitgebracht und hätte wohl wollen den Tod hinter dem Ofen fangen und den Teufel im Sack prügeln. Also streckte ich mich wieder bei meinem Guckloch nieder und sah, dass ich die Zeit gut getroffen hatte, denn sie machten eben wieder Feierabend und legten ihre Mäntel an, während die Unbekleideten nach und nach hinter den Grabsteinen verschwanden, wie sich die Fliegen, wenn es Winter wird, in die Wände verlieren. Mein Langer aber, denn das war der Bestohlene, geisterte unruhig durch die jüngere Gesellschaft hin und her und wollte da und dort einem anderen das Gewand von den Knochen reißen, worüber es zu Balgereien kam, wie sie in keinem Dockenkasten närrischer sein können. Dann krabbelte er an den Wänden und Grabsteinen herum, ob einer der vorangegangenen Schlafgesellen sich seines Hemdes bedient habe. Auf einmal aber, ich weiß nicht, habe ich vielleicht das Lachen nicht recht verhalten können oder hat er es sonst gemerkt, auf einmal mit einem Affensprung hängt er am Glockenseil und schießt daran herauf wie ein Pfeil. Ich habe mich kaum noch zurückwerfen können, da fährt schon sein beinerer Arm durch das Loch und flügelt nach allen Seiten umher, kriegt aber nichts, und fort ist er wieder. Nun aber überlief es mich wie geschmolzenes Blei, denn es fiel mir ein, dass ich die Tür unten offen gelassen hatte. Mein einziger Trost war, dass er mit seinem Gliederspiel nicht so rasch den Schnecken heraufspringen werde, aber trau, schau wem? Das Leinentuch um den Arm gewickelt, das ich um keinen Preis hergegeben

hätte, lief ich Sturm die Stiegen empor, und ein Wunder war es, wie sicher das in dem stockfinsternen Turm ging. Aber so sehr ich auch eilte, denn zehn Batterien im Rücken hätten mich nicht stärker gejagt, so kam es mir doch wie eine Ewigkeit vor. Erst als ich die oberste Stiege hinter mir hatte und wieder unter meinen Glocken stand, wagte ich Atem zu schöpfen. Da oben war es auch wieder hell und freundlich, wie am Tag, der Mond sah zum Bogenfenster herein. Drei Viertel schlug es, wie ich oben angekommen war. Nun kommt er, oder kommt er nicht? Ich horchte hinab, hörte aber nichts als den schweren Gang der Uhr. Halt, was war das? Zwischen hinein ein hölzerner Ton, etwa als ob ein Fensterladen oder so etwas anschlägt. Es kommt näher, wird immer deutlicher. Manchmal ist es wieder still, dann schwingt aber eins von den Glockenseilen, zum Zeichen, dass er sich dran heraufzieht, bis er dem Gebälk oder sonst einem Hindernis begegnet und wieder den beschwerlicheren Weg auf den Stiegen machen muss. So geht es abwechselnd fort, aber unverdrossen, und immer lauter wird das Geklapper, und jetzt ist es kein Zweifel mehr: Er kommt, kommt richtig.«

»Hu!«, riefen die Zuhörer.

»Was tun?«, fuhr der Erzähler fort, »mich in meinem Stüblein verschanzen? Was sind dem Riegel und Blockwerke? Der kommt hinein und erwürgt mich schmähdlich zwischen den niedrigen vier Wänden! Mich auf den Umlauf hinausflüchten? Da kommt er nach und wirft mich elendiglich über die Brustwehr hinab. Besser also, hier, unter meinen Glocken, auf meinem Posten bleiben und mich halten wie ein ehrlicher Soldat. Ich nahm mir nicht Zeit, meine Hellebarde aus dem Stüblein zu holen, den Stundenhammer machte ich

aus Riemen und Nagel los, und so stand ich mit hochgehobenem Arm am Stiegenrand unter der großen Glocke, die halb dort über der Stiege hängt. Und jetzt kam es an diese oberste Stiege. Bei jedem Tritt brachen ihm die Knie ein, aber er krallte die weit vorauslangenden Hände in die Staffeln und zog sich nach, wie ein langer, langer Schnak, sodass es schneller ging, als ich ihm zugetraut hätte. Und während es noch weit unten auf den Staffeln klapperte, fuhr auf einmal mit einem mächtigen Schwung ein Kopf und ein Arm unter der Glocke weg aus dem Dunkel hervor, und der Arm tut einen langen Griff nach mir ...«

»Jesus!«, schrien die Zuhörer.

»Schüttelt es dich doch endlich, Hanngeorg?«, fragte der Wirt.

»Ein Laut ging durch den Turm, als ob ihn der Schreck durchzuckt hätte, aber es war die Uhr, sie hatte gewarnt. Ich war drei Schritte zurückgesprungen und bereitete mich zum Schlag – da, denkt euch, wie mir zumute wird, als ich den Kerl erkenne! Schier wäre mir der Hammer aus der Hand gefallen. Denn wer war es?«

»Wer anders als der lange Assas!«, sagte der Wirt.

»Geschwätz!«, bemerkte der Patient, der zum ersten Mal freiwillig den Mund auftrat. »Wie sollte an einem Totenkopf etwas zu erkennen sein? Der hat ja kein Gesicht.«

»Und ich sage euch«, rief der Türmer, »es war der lange Assas, ich sah ihn so deutlich, wie ich euch alle da vor mir sehe. Es war, als ob die Knochen sich zu einem Gesicht verzögen, das im weißen Mondlicht einen Schein von Leben angenommen hätte. Er grinste mich mit einem grimmigen Lachen an, und ob er gleich keinen Laut von sich gab, so verstand ich doch, was er sagen wollte: ›Gelt, ich habe dich bis

nach Belgrad und Schlankement gejagt, und nun will ich dich vollends ins Bockshorn jagen.«

Probier es!, dachte ich und wollte ihm eins zwischen die Ohren geben, das mir wohl wenig geholfen hätte, da rasselt es mit aller Macht und holt aus, und auf der kleinen Glocke schlägt es eins. Meine alte Susanna über mir wurde unruhig und hätte gleichfalls gern geschlagen, aber sie konnte nicht, weil ich ihr den Hammer genommen hatte. Nun weiß ich nicht, wie es mich überkam: War es mir in die Glieder gefahren, als guter Turmwächter meiner Glocke beizuspringen, oder ist es eben in der Verwirrung meiner Sinne geschehen, kurz, statt dem Assas gebe ich der Glocke den Streich, und das mit beiden Händen, einen Streich, als ob man einen Ochsen schlägt. Sie hat aber auch Laut gegeben, die gute Susanna mit ihrer tiefen Stimme, einen zornigeren Bass habe ich keine Kartaune jemals singen hören. Und siehe da, ich hatte in meinem Unverstand das rechte Mittel getroffen. Der Donnerschlag, der mich selbst schier zu Boden geworfen hätte, fuhr dem Gesellen auf den Kopf, und zusammen bricht er, und krach, krach, klatsch, klatsch, geht es die Stiegen hinunter, immer ferner, immer dumpfer aufschlagend, bis endlich nichts mehr zu hören ist. Es blieb auch still, und ich will nicht leugnen, dass es mir wohler war als zuvor.«

»Das glaube ich«, sagte einer der Zuhörer. »Aber hat er sich wirklich den Hals gebrochen?«

»Den anderen Morgen, das könnt ihr euch denken, sah ich zeitig nach. Tief unten, wo die unterste Stiege wieder auf dem Gemäuer aufsteht, lag ein Haufen Gebeine, zerstreut und zerbrochen. Bis dahin waren sie durch die halb offenen Stockwerke hinuntergefallen und mögen sich unterwegs an manchem Balken gestoßen haben, bis sie auf dem steinernen

Grund vollends den Rest bekamen.«

»So ist es also kein Traum gewesen?«, rief einer der Zuhörer, den das Entsetzen nun erst recht zu ergreifen schien.

Der Türmer nickte. »Ich trug sie zur Sommerlaube hinab und über das Gewölbe des Kirchenschiffs bis ganz nach hinten, wo sich ein Abgrund zu Füßen auftut. Ihr wisst, das ist der grüne Turm, der durch ein Hohl und von außen und von innen unzugänglich ist. Man glaubt, es sei gar nichts drin, aber ich weiß es besser, denn dort unten liegt der Assas. Dort habe ich ihn hinuntergeschüttet. Aber wisst ihr, wem ich es erzählt habe? Dem Enakskind, das an dem großen Haus unter der Kirche gemalt ist.«

»Dem Niemand!«, riefen die Gäste lachend, denn alle kannten das Bild, das die allegorische Person, die so vieles weiß und so vieles getan haben muss, in riesiger Gestalt darstellte.

»Und ist er nicht mehr gekommen?«, fragte einer.

»Der Niemand?«

»Nein, der Assas.«

»Bis jetzt nicht. Er wäre auch bei meiner Alten noch übler gefahren als bei mir. Ich habe nämlich bald danach geweibet, um nicht so allein zu sein, und auch damit die Herren nichts sagen konnten, wenn ich vielleicht einmal die Türkenglocke da unten beim Kaspar zog, statt droben im Turm.«

»Und das Beutestück, hast du das deiner Alten zur Morgengabe gebracht?«, fragte der Wirt, nachdem er einen Blick mit dem Erzähler gewechselt hatte.

»Was willst du damit sagen?«

»Das Totenhemd, meine ich, das du erobert hast.«

»Ja so, das hätte ich bald vergessen«, sagte der Türmer, aus den halb zugekniffenen Augen einen langen Blick auf seinen

Patienten werfend. »Das Leinentuch habe ich wohl aufgehoben, habe es auch gleich danach brauchen können. Denn in der nämlichen Nacht, in der ich zweihändig habe eins geschlagen, hat noch ein anderer in der Kirche ein wunderliches Stück erlebt. Des Organisten Bub', wem es noch denkt ...«

»Der in der Kirche eingeschlafen ist?«, rief der Wirt.

»Ja, unter der Vesperpredigt, vermutlich war ihm etwas vom Bürgermeisterwein zugeflossen, denn damals hat man reichlicher ausgeteilt, als jetzt. Da ist er an der Orgel sitzen geblieben, bis er ausgeschlafen hatte, und wie er nach Mitternacht erwachte und sich umsah, war kein Mensch weder zu hören noch zu sehen. Vielleicht ist er an meinem Glockenschlag aufgewacht, der wohl einen Toten hätte erwecken können, oder auch von dem anderen Geräusch. Ein couragierter Bub' ist er gewesen, und wie er sieht, dass niemand sein Geschrei in Acht nimmt, so steigt er über die Orgel beim Rückpositiv, schlägt beide Füße hinüber und lässt sich auf die Singpore hinab. Ihr wisst, wie hoch das ist, der Bub' hätte sich leichtlich zu Tode fallen können. Auch ist er im Herablassen auf den Rücken gefallen und hat an einem Fuß angefangen zu hinken, ist aber endlich hinab über die zwei Stiegen in die Kirche gehumpelt und hat dem Messner an der Tür geklopft, der ihn dann hinausgelassen hat.«

»Ja«, fiel der Wirt ein, »sein Vater hat es mir den anderen Tag geklagt, wie er ihm nachts vors Haus gehoppert kommen sei, und wie man jetzt den Barbierer für den Fuß brauchen müsse.«

»Der Fuß wäre bald geheilt gewesen«, nahm der Türmer wieder das Wort, »aber nun ist das Hitzige am Buben ausgebrochen, und da hat kein Barbierer und kein Physikus ge-

holfen. Mein Weib war damals noch beim Organisten im Dienst, und da habe ich sie beredet, und wir haben miteinander den Buben in das Leichentuch eingewickelt, ohne seiner Eltern wissen, denn erst nachher habe ich es seinem Vater heimlich gesagt. Es hat ihm aber auch in einer einzigen Nacht alle Hitze herausgezogen. Es kühlt so, gelt, Hanng Georg?«

Der Patient, der die ganze Zeit den Lappen gewohnheitsmäßig an die Wange gehalten, unter den letzten Reden aber misstrauisch immer weiter von ihr entfernt hatte, warf ihn nun auf den Tisch, als hätte er eine Schlange wegzuschleudern.

Ein schallendes Gelächter erfolgte. »Es ist doch etwas Unmenschliches um so einen alten Soldaten!«, rief einer der Gäste.

»Ei was!«, versetzte der Türmer. »Das Mittel ist heute noch probat, wie bei der ersten Kur. Habe manche seitdem gemacht, versteht sich, in der Stille.«

»Und nach dem Buben hast du gleich seine Wärterin kuriert?«, fragte der Wirt.

»Der Türke hat keine Kur begehrt«, prustete der Türmer los. »Aber wahr ist es, weil sie am Krankenbett des Buben ein Vertrauen zu mir gefasst hat, so hat sie ihr Kreuz auf sich genommen und ist mir unter den Glockenstuhl nachgefolgt.«

»Und der Bube ist jetzt auch schon eine Weile her beweibt, der damals noch so jung war. So vergeht die Zeit.«

»Ja, und deswegen muss ich jetzt heimklappern, sonst kocht mir meine Alte Kifferbsen. Gute Nacht beieinander, wie steht es denn mit dem Schmerz, Hanng Georg?«, fragte er im Aufstehen.

»Das Zahnweh ist weg«, versetzte dieser, »ich kann es nicht leugnen. Aber mit deinem Teufelszeug bleibe mir vom Leib.«

Der Türmer lachte, steckte den Lappen sorgfältig ein und stelzte nach der Tür. Der Wirt ließ ihn halb über die Schwelle gehen, dann rief er ihm nach: »Alter Schlankementer!«

»Was ist's, Kasper?«

»Wenn du jetzt im stockfinsternen Turm hinaufsteigst und dein Totenbein auf den Stiegen klappert, denkst du nie dabei an den beinernen Schnaken, der den Weg dort hinauf kennt? Wenn er sich jetzt aus dem grünen Turm aufgemacht hat und dich vielleicht schon in der Sommerlaube erwartet? Oder bist du im besten Steigen, da zittern und rasseln auf einmal die Glockenseile neben dir, und unter dir klappert ein Zweiter auf der Stiege, der dir folgt und mit langem, langem Arm nach dir greift ...?«

Der Türmer hatte sich bedächtig umgedreht. Er strich die Spitzen seines Schnurrbarts herab, dass sie wie Trauerweiden niederhingen. Dann machte er leise die Tür wieder zu, kam zurück und warf sich auf die Bank, dass der Stelzfuß gerade hinaufgrate. Die Gäste sahen einander an, teils in grauslichem Mitleid, teils verstohlen lächelnd über die Schwäche, die den alten Türkenhammer überkommen zu haben schien.

»Es ist nicht christlich von dir«, sagte dieser endlich, »dass du mir eine solche Zehrung mit auf den Weg gibst. Du hast gut reden, du darfst im geheuren Nest sitzen bleiben. Ich muss jetzt nur ein wenig warten, bis die Anwandlung vorüber ist, und du, schaff du derweil noch eine Kanne her. Die anderen fallen dem Hanngeorg aufs Kerbholz, aber die da musst du leiden. Es ist selbst verschuldet.«

Nun kam die Reihe des Ausgelachtwerdens an den Wirt, der jedoch lustig mitlachte und willig noch einmal in den Keller ging.

Die Kanne war bald geleert. »Aber jetzt muss ich Sturm laufen«, sagte der Türmer. »Meine Alte kommt am Ende so in Angst, dass sie nach mir sucht, und dann brächten wir sie nicht so leicht mehr fort, denn die Angst, habt ihr gesehen, wirkt auf den Durst.«

Er beurlaubte sich zum zweiten Mal und ging. Unter der Tür aber blieb er stehen.

»Kasper!«, sagte er.

»Was, Ulrich?«

»Oder willst mich noch einmal fürchtig machen?«

»Nein, nein!«, rief der Wirt lachend. »Mit Friede und Freuden fahr dahin! Das Fässlein ist leer. Alter Wein hält nicht so lang, wie alte Geschichten, sonst brauchte unser Herrgott keinen neuen wachsen zu lassen.«

Den Galgen!, sagt der Eichele.

Item, einsmals hatten die Beutelspacher und die Bopfinger einen Span miteinander. Derselbige hatte sich erhoben wegen eines Zolles, mit welchem die Bopfinger den Beutelspachern den Weg verlegt hatten. Nun wäre es zwar das Beste gewesen, wegen solchen Zolles eine Einung miteinander aufzurichten; allein so viele Einungen auch dazumal gemacht wurden, so schossen doch die Zweiungen reichlicher und lustiger ins Kraut. Auf beiden Seiten standen mannhafte und streitbare Helden, die ihr heißes Blut in etwas abkühlen wollten. Also beschlossen sie den Krieg und schickten einan-

der Absagebriefe, die fein langsam und deutlich geschrieben waren.

Damals war aber in deutschen Landen ein sonderlicher Brauch: Wenn zwei Teile miteinander stößig wurden und ein Krieg zwischen ihnen anging, so griffen sie, ehe denn sie das Schwert zogen, zu mancherlei vorgängigen Tathandlungen, um warm zu werden und förderlich in Harnisch zu geraten. Die Beutelspacher fingen es züchtig an: Sie fuhren hin, hieben den Bopfingern ihre Bäume um und zogen wieder heim. Da gingen die Bopfinger auch nicht müßig, rückten her und schnitten den Beutelspachern die Weinberge aus, trieben auch ihre Ziegen hinein, welche die jungen Schösse fürs kommende Jahr fressen mussten; dann zogen sie gleichfalls wieder heim. Nun war es den Beutelspachern schon ein wenig heiß um die Leber geworden; sie machten sich auf, legten sich in einen Hinterhalt nicht weit von einer Aue, wo die Frauen und Töchter der Bopfinger lustwandelten, fielen in sie und schleppten dieselben gefangen hinweg, einen ganzen Schwarm; ihrer etliche aber ließen sie ohne Gürtel wieder ziehen, darum dass sie, wie sie fürgaben, böse Mäuler hätten. Solches verdross die Bopfinger über alle Maßen sehr; sie brachen den Beutelspachern in ihre Landschaft und sengten und brannten, dass die Vögel aus der Luft gebraten herunterfielen und die Engel im Himmel ihre Füße hinaufziehen mussten. Dieses Fürnehmen war den Beutelspachern unleidlich; sie sammelten ihr Volk und jagten mit einem reißigen Zug den Bopfingern nach, legten eine Wagenburg um ihre Stadt und Gezelte und begannen sie zu belagern und schwerlich zu berennen.

Die Bopfinger aber hielten sich stattlich und ließen die Feinde nicht hinein, außer wen sie mit ihren langen Haken

über die Mauern in die Stadt zogen, und selbige wären lieber draußen geblieben bei den ihrigen. Die Beutelspacher wurden auch nicht lass und wollten nimmermehr von dannen weichen, bis dass sie die Stadt bezwungen hätten. Am Ende gedieh es dahin, dass auf beiden Seiten alles, was die Zähne brechen oder malmen konnten, aufgezehrt war, und eine Wurst nicht für Gold zu haben gewesen wäre, weder im Lager noch in der Stadt. Da versah man sich wohl, wer den anderen niederhungern könnte, würde Meister sein. Die Bopfinger aber waren gar zäh, schnürten sich Stricke um den Leib, auf dass sie den Magen, wenn er knurrte, in der Botmäßigkeit erhielten, und tat ihnen der Hunger allzu weh, so machten sie grimmige Gesichter von ihren Mauern herunter, wie vor lauter Streitlust. Die Beutelspacher dagegen hatten größere Mägen als die Bopfinger, darum geschah ihnen vom Hunger zwier⁴ so viel weh, konnten sich auch zuletzt nicht mehr fristen, sondern beschlossen, ihr Letztes zu wagen, einen erschrockenlichen und sorgfältigen Sturm. So taten sie auch, aber der Sturm geriet ihnen übel, denn sie fielen aus Magenschwäche wie auch von den Stößen der Bopfinger haufenweise die Leitern herab und sahen, dass sie diese harte Nuss unzerschroten lassen müssten.

Da hielten sie einen Kriegsrat und wurden eins: Weil die Feinde müde und hinfällig sein würden vom Streit, so wollten sie versuchen, ob sie dieselben nicht durch Schrecken und Überführung des Gemüts bezwingen könnten. Schickten also zwei Herolde unter die Mauern und ließen sie auffordern, von Stund an ihre Stadt einzugeben, sonst wollten sie stürmen, dass man den Schall und Tos bis vor Gottes

⁴ Zweifach

Thron hören müsse, wollten auch des Rindes im Mutterleib nicht schonen, und noch andere grausame Reden mehr. Die Bürger aber ließen sich nicht bedrängen, riefen von den Mauern herab, sie wollten die Stadt nicht übergeben, nicht einen Stein; und einer von ihnen, er hieß Eichele, ein kecker, frohmütiger Geselle, der allezeit gar fromm unter den Vorders-ten gestritten hatte, schrie spöttlich hinunter: »Ja, den Galgen, den könnt ihr han!«

Die anderen riefen es ihm nach und lachten die Herolde aus.

Damit ritten die Herolde wieder davon und berichteten im Lager getreulich, was ihnen abseiten der Stadt anbefohlen worden war. Die Beutelspacher konnten es nunmehr mit Händen greifen, dass sie für diesmal das Spiel verloren hätten, und schickten sich ohne fernere Umschweife zum Abzug an. Wie sie aber am Galgen vorüber kamen, der im freien Felde stand – die Bopfinger hatten vergessen, eine Schildwache bei ihm zurückzulassen – da gedachten sie der Antwort, die ihre Herolde überbracht hatten, und deuchte ihnen geraten, solch ehrlich Erbieten nicht von der Hand zu weisen. Trugen also den Stock und Galgen ab, um doch nicht ganz unpreislich heimzukommen, sondern wenigstens ein Denkmal mitzubringen, und richteten ihn hernach in ihrem eigenen Gebiete wieder auf.

Nachdem sich aber beide Teile in etwas gestärkt hatten, brachen sie von Neuem gegeneinander hervor. Die Bopsinger hatten ihre Helfer versammelt, eine weidliche Schar; die Beutelspacher hatten auch ihre Bundesgenossen um Hilfe gemahnt; und so trafen beide Heerhaufen auf einem Feld zusammen am Tage Allerseelen und stritten miteinander den ganzen Tag. Da gab es ein großes Geschläg. An diesem Tag

kämpfte auch der Eichele mit, der den Beutelspachern den Galgen zum Schmerzensgeld angeboten hatte, und ihm zur Seite stand ein Söhnlein seines Stadtmeisters, so nannte man den Bürgermeister; dasselbe hatte der Herr Stadtmeister ihm in seine Obhut und Fürsorge gegeben, weil er bekannt war für einen tapferen und zuverlässigen Mann. Das junge Herrlein war aber sehr unmäßig und fürwitzig und suchte sich allenthalben vorzudrängen in seinem grünen Wappenröcklein, sodass der Eichele seine liebe Not, Mühe und Arbeit mit ihm hatte. Da wurde er mit eins von den zwei Herolden angerannt, die er mit Unehren von der Stadtmauer fortgewiesen hatte, und während er sich gegen dieselben zur Wehr setzte, wischte das Herrlein von ihm weg, um auch mit jemand auf dem Blachfeld anzubinden. Da stieß es auf einen langen Beutelspacher, der stand mitten im Feld allein, hatte Feierabend und sah dem Getümmel zu. Das Herrlein machte sich an ihn, begann höhnisch mit geschwungenem Schwert um ihn herumzutanzten und rief: »Du langes Krokodil, beiß in mein Schwert und bück dich nicht!« Diese Rede war dem Reisigen beschwerlich und er hob seinen Streitkolben, der mit spitzen Stacheln beschlagen war. »Du kleiner Grashüpfer, küß meinen Morgenstern und streck dich nicht!«, sagte er und schlug das Herrlein zwischen die Ohren, dass es erbärmlich zappelnd auf den Boden fiel. Unterdessen entstrickte sich der Eichele seiner beiden Widerwärtigen und gedachte dem Stadtmeisterlein beizuspringen, aber er kam zu spät, seinen Freund, der ihm anvertraut war, zu erledigen, und konnte nichts weiter als den langen Schlagetot zu ihm in den roten Klee werfen, was er auch mit einem einzigen Hieb zuwege brachte. Das arme Herrlein reichte ihm vom Boden herauf die Hand, radebrechte noch ein paar

Worte, befahl ihm einen letzten Gruß an seinen Vater und löste sein Halsgeschmeide, um es seinem getreuen Schirmer und Rächer in Gedächtnisweise zu verlassen.

Dieser drückte ihm die Augen zu und eilte in das Getümmel zurück, wo er ungebärdig unter die Feinde schlug. Es war aber alles vergebens. Da der Tag sich neigte, neigte sich der Sieg auf die Seite der Beutelspacher, die Bopsinger samt ihren Eidgenossen wurden aufs Haupt geschlagen und flohen eilends heim, ein jeglicher in seine Hütte. Doch brachten sie ihre Toten ehrlich von der Walstatt mit hinweg und ließen den Feinden nichts denn einen alten, wollenen Kappenzipfel, welchen ein Pfahlbürger auf der Flucht verlor. Der durfte wohl des Fersengeldes nicht sparen vor den Beutelspachern, denn wenn sie ihn gefangen hätten, so hätten sie ihm beide Augen ausgestochen, weil er ihnen zuvor verbürgert war, und hatte ihnen geschworen, war aber ein unverrechner Amtmann, der sich nicht getraute, seine Rechnung abzulegen, und hatte sich darum von ihnen entfremdet und war Pfahlbürger geworden bei den Bopfingern. Die Beutelspacher aber hielten den erbeuteten Rappenzipfel gar hoch als ein großes Siegeszeichen, ja nicht weniger als ob sie ein ersiegtes Fähnlein zuhanden gebracht hätten, setzten ihn auf eine Stange und verwahrten ihn in der Kirche, wo sie ihre Toten begruben, und in der Inschrift zu deren Häuption, worin Tag und Stunde geschrieben stand, wann diese Biedermänner ehrlich und ritterlich erschlagen worden, denen Gott eine fröhliche Urstand verleihen möge, gedachten sie auch des Kappenzipfels mit den Worten: »Und auf die Stund würde dieser Kappenzipfel in Fähnleinsscham den Feinden abgewonnen.«

Es waren aber bei der Geschichte auf beiden Seiten viele

Gefangene gemacht worden. Und obwohl die Bopfinger feldflüchtig geworden waren, so war es doch nicht not, dass ihre Gefangenen mit ihnen geflohen wären, denn damals war es Brauch, wer im Streit zu Gefängnis gedrungen worden war, der leistete Feldsicherheit und konnte ohne Weiteres auf freien Fuß zu den seinen zurückkehren. Nach der Schlacht aber wurden von beiden Teilen diejenigen, die sie auf solche Weise gefangen und gesichert hatten, bei ihren Eiden eingemahnt, und mussten sich bei dem Feinde stellen und in offener Herberge bei ihm verbleiben mit starkem Leidwesen und allda ihr Hab und Gut verzehren und durften ohne sein Wissen und Willen nicht von dannen kommen. Da erhub sich aus beiden Seiten großes Wehklagen der Weiber und Kinder von Armut wegen, auch erkannten beide Teile, dass ihnen dieser Krieg in vieler Weise schädlich gewesen sei, und ließen es zu, dass Freunde dazwischen traten mit wohlbedachtem Mut und gutem Willen, die schieden und verrichteten und vertrugen den Streit und machten zwischen beiden eine friedliche Stallung, und wurde auch zuletzt ein steter und fester und ewiger Friede geschlossen, mit dem Beding, dass sie ihn halten sollten, so lange es ihnen anstehen würde. Denn das war der Brauch in deutschen Landen dazumal.

Wer sich aber des Friedens wenig zu erfreuen hatte, das war der Eichele. Der wurde von dem gestrengen Herrn Stadtmeister sehr übel empfangen und hart angelassen, darum dass er seines Söhnleins nicht besser gewartet habe. Er wollte ihm den Kopf vor die Füße legen lassen; da aber namhafte Zeugen gesehen hatten, wie er angegriffen wurde und ihm das Herrlein derweil entlief, so musste der Stadtmeister von solchem Vorhaben zurückstehen. Er erdachte also einen

anderen Weg, um seinen unversöhnlichen Grimm zu sättigen, und da der Eichele das geschenkte Halsgeschmeide frei öffentlich sehen ließ, wie er es auch mit gutem Gewissen tun konnte, so zog er ihn vor Gericht und klagte ihn an, dass er seinem Söhnlein freventlich einen alten unveräußerlichen Erbschmuck abgestohlen habe. Dagegen schwor zwar der Eichele hoch und teuer, das Herrlein habe ihm den Schmuck zu eigen gegeben, aber niemand von seinen Freunden war zu der Stunde im Streit an seiner Seite gewesen, und der Stadtmeister wusste vieles vorzubringen, um seine Aussage unglaublich zu machen. Die Herren vom Rat, da sie sahen, dass der Stadtmeister von seinem Willen nicht lassen und dem Eichele an Leib und Leben gehen wollte, so ließen sie der Sache ihren Lauf. In der Gemeinde dagegen hatte er viele Freunde, die auf seine Unschuld schworen und mit Gut und Blut zu ihm stehen wollten. Es war ohnehin eine Spaltung zwischen der Bürgerschaft und ihrem Rat entstanden; denn die Zünfte, die bei den unaufhörlichen Kriegsläufen in Wehr und Harnisch freisam geworden waren, wollten sich die Herrlichkeit der Geschlechter, die im Gericht und Rat saßen, nicht allewege mehr gefallen lassen. Die Misshellung wurde je länger, je größer, und wusste man oft kaum mehr zu sagen, ob es ein Rechtshandel sei des Stadtmeisters mit dem Eichele oder eine Sache zwischen Rat und Bürgerschaft.

Darüber verzog sich der Entscheid; aber der Rat, der im langen Herkommen des Regimentes gewitzt war, machte sich den Frieden zunutze, um sich zu befestigen, und wie er allmählich seine Macht wieder erlangt hatte, so wagte er es doch zuletzt und sprach das Todesurteil aus, dass der Eichele wegen ehrbrüchiger Bestehlung eines Kampfgefährten zwischen Himmel und Erde an seinen Hals gehängt werden

solle.

Da nun das Armensünderglöcklein grillte, machte sich alles Volk auf und zog zum Tor hinaus, um den Eichele auf seinem letzten Gang zu begleiten. Niemand unterstand sich, ihm zu helfen, aber sie riefen ihm Abschiedsgrüße zu und sahen ihn traurig an, denn er war ein treuer, kühner, fröhlicher Geselle. Fröhlich und aufrecht schritt er auch bei diesem sauren Gang einher, sodass sich männiglich über ihn wunderte; ja es schien zuweilen, als ob er sich Gewalt antun müsste, um das Lachen zu verbeißen. Zu seiner Rechten ging ein Pfaffe, zu seiner Linken sein Prokurator und Rechtsanwalt, der seine Sache vor Gericht geführt hatte.

Endlich, als sie zur Richtstätte gelangten, sah sich alles Volk um, still und verwundert; aber bald brachen sie in ein großes Gelächter aus, denn es war ihnen auf einmal klar, warum ihr Freund solche fröhliche Zuversicht blicken ließ. Die Bopfinger hatten, erst über dem Kriegslärm, dann über dem Rechtshandel, ganz und gar vergessen, was mit ihrem Galgen vorgegangen und wie ihnen derselbe von den Beutelspachern weggebrochen worden war. Nun erst, als sie im Eifer daherkamen und ihn nicht mehr auf seinem Platz sahen, gedachten sie daran, und waren die Gerichts- und Ratsherren fast sehr erbost und befahlen, dass alsbald ein neuer Galgen aufgerichtet werden sollte. Da trat Eicheles Prokurator hervor und sprach: »Mitnichten, edle Herren, das wäre wider Recht und Gesetz; habt Ihr den Galgen nicht mehr, so habt Ihr auch die Gerechtigkeit verloren, denn sonst könnte ein jeglicher, der etliche Balken aufeinander zu zimmern vermag, den Blutbann ausüben; wollet Ihr aber henken nach wie vor, so müsset Ihr entweder das Eure bei den Beutelspachern oder aber einen neuen Freibrief für Galgen und Stock

und alles Hochgerichte, auch was das Blut und Leib und Gut betrifft, bei dem Kaiser holen.«

Was der Prokurator gesprochen hatte, das wurde von dem ganzen Volk mit einer Stimme für Recht erkannt, und der Rat musste sich, wiewohl mit widerhändigem Herzen, darein fügen. Der Stadtmeister wollte zwar den Eichele als einen stinkenden Ruffianer, der den Blutbann meineidig, ehrlos, loblos, treulos an den Feind verraten habe, von der ganzen Gemeinde zu Tode steinigen lassen, konnte aber nicht durchdringen, sondern der Eichele wurde dieser Schuld halber freigesprochen. Auch legten seine Freunde eine große Sicherheit und Bürgschaft für ihn dar, dass er bis zur Austragung der ganzen Sache auf freien Fuß gestellt werden musste.

Nun wurmte es jedoch in den Geschlechtern und Zünften und allem Volk und auch dem Eichele selbst, dass die Beutelspacher ihren Stock und Galgen haben sollten. Schickten demnach zu ihnen und ließen ihr dreibeiniges Eigentum zurückfordern. Die Beutelspacher lachten und antworteten, sie seien nicht gewohnt, ein geschenktes Gut wieder herauszugeben; wenn man den Galgen mit Gewalt holen wolle, so sei solches nicht verwehrt; in Minne aber werden sie ihn nun und nimmer lassen. Dabei verwiesen sie auf den Richtungsbrief, der bei der Sühne aufgesetzt worden war, laut Urkunde dessen die aufgewandten Kriegskosten jedem der beiden Teile an seinem Part zur Last fielen, dagegen aber auch beide Teile alles das behalten sollten, was sie in diesen Spänen und Stößen, Zweiungen, Kriegen und Aufläufen mit Gewalt zuhanden gebracht und sich zugeeignet, und sollte auch aller Unwille ab und tot sein und kein Teil dem anderen nichts gehanden noch geäfern, weder Mord, noch Brand, noch

Raub und Nahme, wes Namens es auch sein möge, weder mit Worten, noch mit Werken, noch mit Raten, noch mit Getaten, weder heimlich, noch öffentlich, noch in irgendeiner Weise, ohne alle Arglist, ohne alle Gefährde.

Wäre es nun den Bopfinger Herren nach ihrem Sinn ergangen, so wäre abermals der Krieg entbrannt, und auch der Eichele hätte sich gern wieder frisch gehalten vor dem Feind, um die Scharte auszuwetzen, und hätte es ihn auch nachher den Hals gekostet; aber die Zünfte wollten keinen neuen Krieg und sagten, der vorige sei nur aus Eigennutz der Herren angesponnen worden, die die meisten Weinberge hätten und mit ihrem Zoll den Beutelspachern den Weinhandel hätten abstricken und für sich allein behalten wollen. Also waren die Herren genötigt, von ihrem Fürnehmen abzustehen.

Da wurde der Rat des Sinnes, an den Kaiser zu gehen und eine neue Galgengerechtsame von Vollkommenheit kaiserlicher Macht und Gnade zu erwirken; denn der Kaiser war für alle Schäden gut, wenn man an ihn kommen konnte. Nur war er nicht leicht zu finden, denn er zog das ganze Jahr im Reich umher und war bald da, bald dort. Also rüsteten sie mit großen Kosten Gesandte aus, die zogen dem Kaiser nach und fragten allenthalben nach ihm. Es währte aber lange, bis sie ihn fanden. Und als sie ihn gefunden hatten, konnten sie nicht gleich vor ihn kommen, denn es waren Botschafter und Verordnete aus allen Landen da, und jeder wollte etwas von ihm und hatte ihm etwas zu klagen, also dass er viel zu richten und zu schlichten hatte. Da blieben sie einstweilen bei ihm, bis dass sie Gehör erlangen sollten, und zogen mit seiner Hofhaltung von Ort zu Ort durch das ganze Reich. Und weil sie auf solche Weise ihren Reisepfennig verzehrten, so

mussten sie jeweils einen aus ihnen gen Bopfingen hinschicken, um neue Wegzehrung für sie zu holen. Auch mussten sie allen die Hände schmieren und salben⁵ vom untersten Diener bis zu den obersten Erzämtern hinauf, um endlich zu dem Kaiser durchdringen zu können; und auch vor dem Kaiser selbst durften sie nicht mit leeren Händen erscheinen. Solches dauerte jahrelang, und haben die Bopfinger viel Gelds und Guts dabei zusetzen müssen.

Unter dieser Zeit begab es sich einmal, dass ein fremder Dieb zu Bopfingen auf handhafter Tat ergriffen wurde. Da saßen sie über ihn zu Gericht, und er bekannte ihnen frei, dass er um dieser und anderer Taten willen den Galgen reichlich verschuldet habe. Sintemal sie aber nicht hatten, woran sie ihn henken konnten, schämten sie sich sehr, gaben ihm fünfzig Gulden und sagten, er solle sich anderswo einen Galgen suchen. Der Dieb meinte, sie hätten das aus Verachtung seiner getan, wurde sehr erbost, lief hin zu ihrer sauren Nachbarschaft, den Beutelspachern, und bot diesen die fünfzig Gulden, so sie ihm zu seinem Recht verhelfen wollten. Die Beutelspacher aber pochten und sprachen: »Was bedürfen wir eines Fremden? Dieser Galgen ist für uns und unsere Kinder.« Ließen ihn mit diesen Worten wieder laufen. Der zog auch lange umher im Reich und konnte nicht zu seinem Recht kommen, bis er zuletzt nach Westfalen geriet und der heiligen Feme in die Hände fiel. Dieselbe erbarmte sich seiner, henkte ihn an den nächsten Baum, wie es ihre Weise, Handhabung und Gewohnheit war, und steckte ihr Messer dazu. Denn dieses Gericht übte großen Fleiß und nahm sich aller femwrogigen Missetaten an, die sonst in den Landen

⁵ Geschenke geben

deutscher Zunge ihr Recht und ihren Strick nicht finden konnten.

Den Beutelspachern erwuchs inzwischen auch unmancher⁶ Segen von ihrem Galgen. Sie hatten ihn an einem ungeeigneten Ort aufgerichtet, und als sie auf einen Tag etliche Diebe, weiß nicht eigene oder fremde, daran gehenkt hatten, so trug es sich zu, wenn die Sonne dahinterstand, dass die Schatten der Gehenkten in die Häuser hineinfielen, an den Wänden hin und wieder spielend, und die Weiber, die mit einem Kind gingen, zum Schaden ihres Leibes an dem Schattenspiel erschranken. Da besorgten sie sich schwerer Gefahr für ihre Nachkommenschaft, ja sie fürchteten sogar, es möchten von diesen Dingen mit der Zeit Erbdiebe unter ihnen aufkommen; brachen daher den Galgen wieder ab und führten ihn an einem gelegeneren Ort auf, also, dass er ihnen auch nicht wenig Unlust, Zeit und Geld gekostet hat.

Nachdem nun die Gesandten der Bopfinger viele Jahre mit dem Kaiser umhergefahren waren, erdrangen sie endlich einen Brief von ihm, worin ihnen die Freiheit und Gewalt erteilt war, einen neuen Stock und Galgen aufzurichten und sich desselben zu gebrauchen. Und alsbald, da sie das Pergament mit dem kaiserlichen Siegel nach Hause brachten, ließ der Rat den Galgen zimmern und den Eichele hinausführen, um das vergilbte, aber noch rechtskräftige Urteil nunmehr durch die Hand des Meisters Hämmerling⁷ an ihm zu vollstrecken. Und abermals zog die Gemeinde traurig mit und getraute sich nicht, ihren Freund zu retten. Der aber war betagt und lebenssatt, und als sein Prokurator im Hinauszie-

⁶ kein

⁷ So nannte man den Henker.

hen zu ihm sprach, diesmal werde ihm nicht mehr helfen zu sein, so antwortete er, es liege ihm nicht viel daran, und doch, solange er noch nicht von der Leiter gestoßen sei, könne sein Heil noch blühen und hätten seine Feinde keine Ursache, sich zu freuen. Da er nun auf der Leiter stand, so verlas ein Ratsherr mit lauter Stimme den kaiserlichen Freibrief vor der Gemeinde. Der Eichele hörte aufmerksam zu, und bei einer Stelle gab er seinem Prokurator einen Wink; dessen Gesicht aber sah mit einem Mal ganz freundlich aus, wie ein Herbsttag, wenn sich das Gewölk verzieht. Der Ratsherr, da er zu Ende war, wollte den Befehl zur Einrichtung geben, und der Henker griff schon zu; da trat aber der Prokurator hervor und sprach: »Edle und gestrenge, feste, wohlweise, fürsichtige Herren, Ihr habt zwar von kaiserlichen Gnaden die Freiheit erlangt, Holz im Wald zu fällen und einen Galgen daraus zu zimmern, selbigen auch aufzurichten, nebst Bewilligung anderen Zubehörs an Eisen, Klammern, Nägeln, Leiter und mehr, aber die Hauptsache ist von kaiserlicher Majestät übersehen und vergessen worden, nämlich die Gerechtigkeit, einen Strick an dem Galgen zu haben, da doch sonst in dem Privilegio aller Punkten gar besonders gedacht wird und kein Iota mangelt, nur allein der Strick ausgenommen; bin derhalben gänzlich der Meinung, Ihr müsst den Kaiser noch einmal beschicken und des Strickes wegen um ein vollständiges Privilegium einkommen, anheute aber und bis auf ein weiteres Euch vorhabender dieser Exekution bemüßigen.«

Über solchen Protest entstand ein unermessliches Frohlocken in der Bürgerschaft, und der Eichele wurde mit lachendem Mund von der Leiter herabgeholt. Der Rat wollte sich zwar dagegensetzen, aber er musste die Satzung und den

Rechtsbuchstaben ungescholten lassen, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als auf ein oberstrichterliches Erkenntnis anzutragen, bis zu dessen Findung und Fällung der Malfikant abermals gegen Bürgschaft seiner Freunde auf freien Fuß gesetzt werden musste. Die Sache kam vor das löbliche Kammergericht, das jegliches Unrecht von Herzen scheute und darum ein Urteil in keinerlei Weise übereilte. Endlich aber erließ es doch sein Mandat und erkannte, dass der Rat allerdings den Kaiser erst um ein besonderes Privilegium, sich des Strickes zu bedienen, bitten müsse, und dass er, bevor ihm solanes Privilegium erteilt sein würde, sich eines peinlichen Halsgerichts, wobei auf den Strick erkannt werde, in alle Wege zu enthalten habe.

Da nun der Spruch, nach welchem der Verurteilte den dürrn Baum reiten sollte, nicht mehr zu ändern war, und seine Widersacher sich nicht unterstehen durften, ihn mit einer anderen Strafe anzusehen, so zogen die Gesandten wieder dem Kaiser nach und mit dem Kaiser im Reich umher; weil jedoch der Herr bei dem großen Drang des Regimentes nicht gern von derselben Sache zweimal hören wollte, so hatten sie nun mit dem Strick noch viel mehr Kummer, Aufenthalt und Hindersal, denn sie zuvor mit dem Galgen gehabt hatten. Da sie aber zuletzt doch ihre Werbung vollbracht hatten und mit der Gerechtigkeit des Strickes als alte eisgraue Männer nach Hause kamen, da fanden sie die Geschlechter vertrieben, die Zünfte in Rat und Gericht eingesetzt und die ganze Ordnung umgekehrt. Sie legten der neuen Obrigkeit Rechenschaft von ihrer Sendung ab, überlieferten die besiegelte Urkunde und erlangten freien Abzug, worauf sie eilig weiterreisten, um ihre alten Freunde aufzusuchen.

Der unversöhnliche Stadtmeister war am Tag, wo die

Zünfte über den Rat obsiegt, vor Leid und Unmut gestorben, und auch der Eichele schief schon längst, aller Todesangst überhoben, unter einem schönen Grabstein, den ihm seine Freunde aus den Zinsen des Bürgschaftsgeldes hatten setzen lassen. Nach alter Sitte war der Inschrift beigefügt: *Ascensionem expectans*, und das heißt zu Deutsch: Er harret seiner Erhöhung.

Auf solche Weise sind die Bopfinger endlich wieder zu ihrem Galgen und Strick gekommen. Es hat sich aber davon viele hundert Jahre lang in Bopfingen und Beutelspach ein Sprichwort erhalten. Nämlich, wenn einer von einem anderen etwas Unbilliges oder was diesem unbillig schien, begehrte, und der es ihm recht nachdrücklich abschlagen wollte, so schluger es ihm ab mit den Worten: »Ja, den Galgen!«, sagt der Eichele.

Ende